



MONA PETRI

HELLO GOODBYE

STEFAN GÜBSE

Regisseur Stefan Jäger über die Entstehung von HELLO GOODBYE

Du hast jetzt Deinen neuen Film HELLO GOODBYE fertig gestellt. Worum geht es dabei?

Wir haben versucht, eine Hymne an das Leben zu schreiben. Wir haben versucht, sie mit viel Licht und Dunkelheit umzusetzen. Es ist eine Art Liebesfilm geworden, so etwas wie ein psychologischer Actionfilm, wenn es diesen Begriff denn gäbe. Aber vor allem ist es ein Schauspielerfilm, in dem wir gemeinsam entwickelt haben, was uns am Herzen liegt.

Viele Stunden harte Arbeit stecken darin. Was hat Dich und das Team angetrieben, dieses Projekt zu verwirklichen?

Am Anfang stand ein Artikel in einem Magazin, der in uns etwas berührt hat: Eine Frau wird vor vollendete Tatsachen gestellt, ihr Vater stösst sie in den Abgrund. Am stärksten und dringlichsten aber ist es die Liebe zu dieser Art von Arbeit, die uns antreibt. Zwei Jahre lang zusammensitzen mit Schauspielern, die bereit sind, sich auf dieses Risiko einzulassen. Mit ihnen ein Drehbuch zu verfassen, von der ersten bis zur letzten Zeile, zu einem Grossteil mit Improvisation. Immer wieder in Frage stellen und darauf pochen, dass man noch nicht am Ziel ist. Irgendwann ahnt man dann, dass die Reise einen versteckten Sinn haben könnte. Irgendwo da draussen gibt es Menschen, die genauso wie wir darauf vertrauen, dass bestimmte Themen einfach erzählt werden müssen. Nicht weil sie abgründig sind und man um jeden Preis provozieren will, sondern weil man damit vom Leben erzählen kann, wie wir es wahrnehmen.

Und was hat bei dir persönlich den Ausschlag gegeben?

Bei mir persönlich geht es Jahre zurück, zu meinem Dokumentarfilm VON GRUND AUF WÄR' ICH EIN MENSCH ZUM LEBEN. Ich habe über 5 Jahre hinweg Philipp begleitet, der drogenabhängig war, weil er den Tod gesucht hat. Bis heute prägt mich die Erinnerung an sein kurzes Leben.

Mit wem spricht man, wenn man eine solche Geschichte zu erzählen hat?



Mit Fachleuten, mit Angehörigen von Menschen, die bald gehen, die gegangen sind. Mit sich selbst und immer wieder mit den anderen. Die anderen sind die Schauspieler, die zu Sensoren werden auf dieser Suche. Mit ihnen kann man die Gefühle überprüfen, Dialoge erfinden und einen gangbaren Weg einschlagen.

Du hast bei diesem Film mit Piotr Jaxa zusammengearbeitet, wie hat sich diese Zusammenarbeit gestaltet?

Mit Piotr Jaxa zu arbeiten war ein Traum. Er arbeitet auf höchstem professionellem Niveau und hat die Gabe, sein enormes Wissen und die langjährige Erfahrung mit einer intuitiven Vorgehensweise zu koppeln, die sehr meiner Art zu inszenieren entspricht. Dabei entwickelt sich ein hohes Arbeitstempo und viele Entscheidungen werden bewusst unter Zeitdruck gefällt, da man gezwungen ist, aus dem Bauch heraus zu agieren.

Ästhetisch auffällig ist das Wechselspiel von hell- und dunkel. Was war die Idee hinter dieser Gestaltungsweise?

Leben und Sterben sind in diesem Film sehr nah beieinander. Es war das Ziel, die Linie dazwischen sichtbar zu machen und mit der Zeit immer mehr zu verwischen. So ist das Konzept entstanden, Hell und Dunkel eingangs zu trennen und nach und nach ineinander verschmelzen zu lassen.

Stefan Gubser hat seine eigene Wohnung für den Dreh zur Verfügung gestellt. Wie war es für Dich in der Wohnung des Hauptdarstellers zu drehen?

Ich habe es Stefan schwierig gemacht, nein zu sagen, da ich beim Drehbuchschreiben die Wohnung immer schon im Hinterkopf hatte. Insofern war es ideal, an diesem Ort drehen zu dürfen, da ich das Haus sehr gut kannte – wir hatten ja viele Proben bereits dort gemacht. Stefan konnte mit jedem Tag besser abstrahieren und am Schluss war es nicht mehr seine Wohnung, sondern die von Michael Berger. Mittlerweile hat er sie sich aber zurückerobert.

Wurde dadurch der Dreh intimer?

Absolut. Ich bin jeden Tag in diese Wohnung gekommen und habe darin Facetten von Stefan Gubser entdeckt, die sehr viel mit der Rolle zu tun hatten. Da verschmelzen viele Sachen. Und natürlich hat man Respekt vor dieser Intimsphäre, in die einem erlaubt wurde einzubrechen.

Du hast erwähnt, dass du das Drehbuch mit Stefan und Mona zusammen aus der Improvisation entwickelt hast. Was heisst denn nun für dich „Improvisation“?



Jeder Regisseur, der mit Improvisation arbeitet, hat seine eigene Methode. Die meine bedeutet bedingungsloses Vertrauen. Und zwar in alle Richtungen.

Das muss nicht immer so weit gehen wie mit Bibiana Beglau, die sich für unser Lawinen-Theaterstück „57' 38" Ewigkeit“ eine Stunde lange im Schnee eingraben liess, doch es bedeutet immer, an psychische Grenzen zu gehen und sie manchmal auch zu überschreiten. Zuzulassen, dass jede Probe zur Qual werden kann. Zu geniessen, wenn einzigartige Momente entstehen. Und zum Glück ist die Lust am Risiko ein gutes Fundament, um mit Improvisation zu arbeiten.

Bei mir heisst es immer wieder Zeitgrenzen ausloten. Vier Stunden in den Charakteren bleiben und noch nicht einmal im Stoff zu arbeiten, sondern weit davor oder lange danach. Das heisst, den Figuren die richtigen Schuhe zu verpassen, bevor man sie in die eigentliche Geschichte schickt. Und bei all diesem Wissen um die Charaktere heisst es immer wieder streichen und überlegen, was wir erzählen wollen.